

BEGEGNUNG & GESPRÄCH

Nr. 162

III/2011

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT



Thomas Krobath/Martin Jäggle

Schulentwicklung und Religion

Auf dem Weg zu einer Kultur der Anerkennung

Religionspädagogen, die sich in Schulentwicklung einmischen, machen sich verdächtig. Unternehmen sie einen neuen Anlauf, die säkulare Schule religiös zu vereinnahmen? Religiöse, konkrete kirchliche Eigeninteressen zu vertreten, würde unser Anliegen restlos unglaubwürdig machen. Stellen wir uns der Tatsache: In Sachen Religion steht in der Schule alles zur Disposition. Das erfor-

dert nicht die Verteidigung alter Anrechte, sondern eine radikale Besinnung auf die Option, die wir aus der biblisch-christlichen Tradition geerbt haben: Es geht um die Kinder. Sie brauchen eine kindergerechte, eine jugendgerechte, eine menschenwürdige Schule. Wie sieht eine Schule aus, die für Schüler da ist (Mertes/Siebner)? Das ist unser Ansatzpunkt: Welchen Stellenwert haben die Kinder?

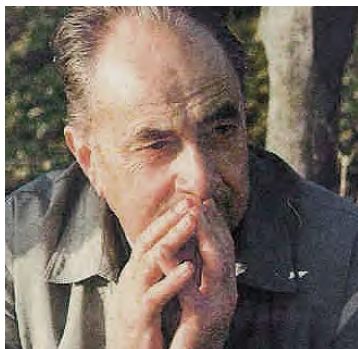
Und er stellte ein Kind in ihre Mitte

Wer hat Ansehen?

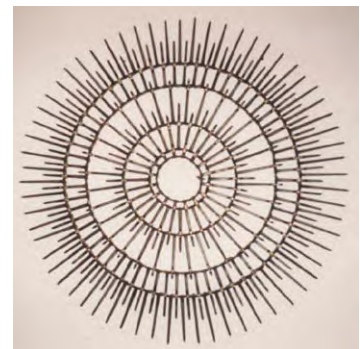
Wer sieht wen an?

Im bekannten Bild von Emil Nolde stehen die Männer, der Inbegriff des Ansehens, mit Petrus als Erstem im Dunkeln. Die Kinder hingegen leuchten, sprühen vor Lebensfreude, Spontaneität, von keiner Rangordnung bestimmt, ja das Kleinste ist im Bild sogar das Höchste – die Frauen/Mütter auf ihrer Seite. Vor Jesus haben sie, die ohne Ansehen sind, Ansehen, er sieht sie an, sie sehen ihn an.

Nolde zeigt aber auch, dass sich die unbewegten und unerlösten



Pfarrer
Elmar Gruber



verstarb am 10. September 2011. Aus ökumenischem Geist hat er die Zeitschrift „Begegnung und Gespräch“ ins Leben gerufen und unsere Arbeit bis zuletzt redaktionell geprägt und freundschaftlich begleitet. Wir gedenken seiner in großer Dankbarkeit und Wertschätzung.

Die nächste Nummer wird ihm gewidmet sein.

Die Redaktion

Jünger bekehren können, ihre Perspektive ändern und Lebensfreude gewinnen.

Der pädagogische Alltag ist anspruchsvoll und ganz schön schwer. Ideale zerbrechen an der Realität und doch bleibt, dass die Schule um der Kinder willen da ist. Wie können wir angemessen handeln in den zahlreichen Konfliktfällen?

Die Frage des heutigen Tages: Was ist das entscheidende Kriterium?

Wer die Realität der Menschen und der Kirche gleichermaßen ernst nimmt, stellt eine große Spannung fest:

Auf der einen Seite steht die (allzu?) große göttliche Erwählung: Jeder Mensch, Mann und Frau, ist ein Abbild (Statue) Gottes, Repräsentant/in Gottes (Gen 1), die Berufung der Kirche zum Zeichen des menschenfreundlichen Gottes und der Einheit der Menschheit.

Auf der anderen Seite steht die allzu große menschliche Unzulänglichkeit, das Scheitern an dieser Berufung, ja auch ihr Verrat.

Wer diese Spannung auflöst, verliert den christlichen Glauben. Die göttliche Erwählung

wird idealisiert und somit zur Ideologie oder angesichts der menschlichen Unzulänglichkeit gerät die göttliche Erwählung ganz aus dem Blick.

Der Traum Gottes von seiner neuen Welt (das Reich Gottes) jedoch ist größer. Im Senfkorn den zukünftigen Senfstrauch, in den Anfängen das zugesagte Zukünftige erkennen, das wäre das Besondere christlichen Glaubens. So ist es dann auch möglich, die von Gott her gegebene je eigene Größe anzuerkennen – und auch die eigene Unzulänglichkeit.

So ist es dann auch möglich, den Kindern zu dienen, ohne sich ihnen zu unterwerfen.



Emil Nolde, »Christus und die Kinder« 1910

(c)Nolde Stiftung Seebüll

Wer ist der Größte?

„Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr gesprochen? Sie schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer der Größte sei. Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“

Mk 9, 33 – 37

lebens.werte.schule

Aus dieser Option heraus sagen wir: Religion betrifft die Schule als Ganze! Wir haben aus unseren jüdischen und christlichen Traditionen etwas einzubringen, das auch heute für das Wohl von Schülern und Lehrern relevant ist. Darum klopfen wir nicht bescheiden an die Türe der säkularisierten Schule, sondern fordern das alte Versprechen einer guten Schule ein. Wir sehen Schule als einen Ort einer umfassenden Bildung, einen Ort der Menschwerdung. Dazu benötigen Schulen heute eine Kultur der Anerkennung vor jeder Leistung.

Welche Beziehung könnte Religion zu Schulentwicklung haben? Dieser Frage nähern wir uns über die Perspektive, wozu Schule heute betrieben wird. In der Initiative

lebens.werte.schule gehen wir von den zunehmend verdrängten religiösen Dimensionen in der Schule und ihren Beiträgen zu einer menschenrechtlichen und pluralitätsfähigen Schulkultur aus. In zahlreichen zeitgenössischen Diskursen und Projekten erkennen wir die grundlegende Option für Kinder wieder, nicht nur in einer Rhetorik der Ankündigung, sondern pädagogisch und strukturell durchdacht: Gerechte Schule, faire Schule, Kultur der Anerkennung, gemeinsame Schule, inklusive Schule u.a.m.

In Würde werden

Unser Kriterium ist das christliche, biblisch fundierte Menschbild einer grundsätzlich leistungsunabhängigen Würde aller Menschen. Diese unverlierbare Würde steht gleich an der Spitze der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ (Art. 1). Die Präambel begründet dies, weil „die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt“ bildet und „die Nichtanerkennung und Verachtung der Menschenrechte zu Akten der Barbarei geführt“ haben. Diese Würde kann humanistisch – oder wie das II. Vatikanische Konzil

formuliert – durch „Menschen guten Willens“ oder religiös begründet werden.

Um die Respektierung dieser Würde der besonderen Situation von Kindern entsprechend zu sichern, wurde 1990 die „UN-Konvention über die Rechte des Kindes“ beschlossen. Die Internationale Pädagogische Werktagung Salzburg stand 2011 unter dem Thema „In Würde werden“ mit folgender Begründung: „Menschen können vieles ertragen: Dass ihnen Besitz weggenommen wird, dass sie ihre Heimat verlieren, oder ihren Beruf, ihre/n Partner/in. Aber etwas vom Schlimmsten, was einem Menschen widerfahren kann, ist, wenn er seiner Würde beraubt wird.“ Ulli Lorenz resümiert daher treffend: „Jeder Mensch ist einzigartig und einmalig, und hat einen unermesslichen Wert, den er niemandem durch Leistung beweisen muss“ (Lorenz).

Schule der Demütigung

Nicht nur Schulen werden (zu) oft als Orte der Demütigung erfahren. Die Überwindung von Demütigung ist das Ziel einer „Politik der Würde“, wie sie der israelische Philosoph Avishai Margalit formuliert: „Eine Gesellschaft ist dann anständig, wenn ihre Institutionen die Menschen nicht demütigen“ (Margalit).

Wer sich in seiner/ihrer Selbstachtung verletzt sieht, erfährt Demütigung. Eine anständige

Religiöse Fragen an die Schule:

Finden die Einzelnen als welt-, zukunfts- und transzendenzoffene und gleichzeitig fragmentierte, leid-, trauer- und schuldfähige Subjekte ihren Platz?

Sind Aktivität und Stille, Begegnung, Feiern, Spiele und Gespräche gleichwertig?

Findet das „geschenkte“ und nicht das „hergestellte“ Wir Raum? (vgl. Scharer)



Gesellschaft schließt diejenigen identitätsstiftenden Gruppen, die eine moralische Legitimität beanspruchen können, nicht aus. Schüler kommen heute aus vielen verschiedenen Gruppen und Milieus der Zugehörigkeit und Identität, auch religiösen. Eine demokratiefähige und -befähigende Schule nimmt kulturelle, soziale und religiöse Differenzen ernst und berücksichtigt marginalisierte Gruppen. Der wertschätzende und fördernde Umgang mit Minderheiten ist ein Qualitätsmerkmal demokratischer Zustände. Es ergeben sich wichtige Fragen an die Schule:

- Wie werden Menschen (Schüler, Lehrer, Bedienstete, Schulleiter, Eltern) von/in der Schule wahrgenommen?
- Welche Formen von Demütigung werden in der Schule durch wen erfahren?
- Wer wird/welche Gruppen werden in der Schule übersehen, nicht berücksichtigt?
- Wessen identitätsbildende Selbstachtung wird in der Schule verletzt?
- Welche nicht-diskriminierenden Kommunikationsformen sind entwickelt worden?

Kultur der Anerkennung

Die Schule braucht mehr als eine pädagogische Haltung der Anerkennung (siehe z.B. Staudigl), also eine wertschät-

zende Praxis der Pädagogen. Eine Organisationskultur der Anerkennung prägt alle Dimensionen von Schule als eine hervorragende Systemqualität. Eine Kultur der Anerkennung würdigt die Person vor jeder Leistung, in den Unterschieden von Vielfalt und durch alle Beteiligten. Sie prägt die Gestaltung des Schullebens, das Unterrichtsgeschehen, die Haltung der Lehrer und Schüler, die Kommunikationsformen in der Schule, das Leiten der Schule, die Prozesse der Selbstreflexion und Erneuerung. Sie ist aber auch mit Konflikten verbunden.

Unser Anliegen kommt mit einer Schulentwicklung überein, die idealerweise auf Befähigung zur Selbstbestimmung ausgerichtet ist und nicht schulfremden Zwecken (Stichwort „Ökonomisierung“) ausgeliefert wird.

An jede weitere Ausgestaltung und Konkretisierung von Schulentwicklung gehen wir z.B. mit folgenden Perspektiven heran:

- Wie gehen wir in der Schule mit Diversität und Differenz um?
- Wie gewinnen junge Menschen Selbstwert vor jeder Bewertung?
- Wie werden Betroffene zu Beteiligten? (vgl. Veeh)

Schulen sind wie alle Systeme auf manchen Augen blind, sie blenden einiges aus. Das lässt sich soziologisch als Reduktion von Komplexität interpretieren. Organisationsethisch ist jedoch nach der Legitimität der vor-

genommenen Verkürzungen zu fragen. Wir gehen von der Hypothese aus, dass Schulen tendenziell und typischerweise drei markante Engführungen aufweisen: sie sind menschenblind, organisationsblind und religionsblind. In der Schulentwicklung für eine Kultur der Anerkennung müssen wir zunächst diese dreifache Sichtbeschränkung überwinden.

menschenblind

Welche Schule hat die Schüler nicht in die Mitte ihres Leitbildes geschrieben? Dennoch werden Schulen nach wie vor als „Orte des Grauens“ (Bauer) erlebt: Schüler fühlen sich missachtet, bloßgestellt, gedemütigt. Das ist nach Avis-hais „Politik der Würde“ menschenblind, eine institutionelle Verweigerung der „Anerkennung der angeborenen Würde“. Sie führt zum Ausblenden von Differenz und somit vorbei an der Herausforderung durch den Pluralismus.

organisationsblind

Herkömmliches pädagogisches Handeln ist weitgehend organisationsblind. Unterricht ist personal ausgerichtet, das ist seine Stärke. Er findet aber in relativer Abgeschlossenheit der einzelnen Klasse statt, „Schule“ wirkt dann als bürokratische Rahmenbedingung, die man in Kauf nehmen muss. Die



Erfahrung zeigt: Engagierte Einzelpersonen können strukturelle Defizite auf Dauer nicht kompensieren.

Schulentwicklung bedeutet in erster Linie, dass eine einzelne Schule und Schulgemeinschaft mehr Verantwortung für die Gestaltung und Zukunft des eigenen Standortes übernimmt. Für Lehrer hat das zur Folge, über den eigenen Unterricht hinaus die ganze Schule als soziales System (Organisation) in den Blick zu nehmen. Schulentwicklung wird dann nachhaltig wirksam, wenn viele Betroffene mitmachen und Entscheidungen mittragen.

Das A und O von Schulentwicklung ist Kommunikation. Ihr Ziel ist die Strukturierung von Freiräumen der organisationalen Selbstreflexion (Kroboth 2010): Wo kommt unsere Schule her? Wohin wollen wir als Schule gehen? Wie kommen wir dorthin? Was heißt „gute Schule“ für uns?

Schule gestalten beinhaltet die Auseinandersetzung mit Werten, Sinn und Orientierung. Kann dieser Diskurs Religion ausblenden?

religionsblind

Auffallend ist, dass „Religion“ im schulischen Kontext fast automatisch gleich gesetzt wird mit „Religionsunterricht“. Eine Lebensdimension wird auf ein Unterrichtsfach reduziert. Ist darüber hinaus von „Religion“ die Rede, unterliegt dies dem Verdikt: Religion ist Privatsache. Wird sie öffentlich, dann wird sie zum Störfall, sorgt für Unruhe. Was liegt für eine auf reibungslose Homogenität bedachte Schulpolitik näher, als Religion möglichst durch die Hintertüre aus der Schule hinaus zu drängen?

Doch Religion kommt durch den Vordereingang wieder in die Schule hinein. Durch die

Schüler von heute ist Religion mehr denn je plural an der Schule präsent. Jeder Schulgemeinschaft stellt sich die Herausforderung, die an der Schule vorhandene Vielfalt fruchtbar zu machen. Schule ist der Ort, an dem die Pluralität unserer Gesellschaft – so oder so – bearbeitet wird.

Daher lautet die Frage: Wie nimmt eine Schule religiöse Diversität wahr? (Jäggle 2000) Religiöse Diversität ist, weil zumeist ausgeblendet, das Nadelöhr des Diversitätsdiskurses. Auch zum interkulturellen Lernen muss dazu gesagt werden: „Das Fremdeste am Fremden ist seine Religion“ (Schweitzer).

Schulentwicklung und Religion

Nach Johann Baptist Metz lautet die kürzeste Definition von Religion „Unterbrechung“ (Metz). Religion gewinnt als Erweiterung der Diskussionen um Schulentwicklung eine neue Relevanz. Unter religiösen Optionen für die Würde der Kinder und den Eigenwert von Bildung kommen weitere blinde Flecken im System Schule in den Blick: die in ihrer Organisationskultur verborgenen Werte und Sinnsysteme sowie die zunehmende religiöse Heterogenität ihrer Schüler.

Die Herausforderung der Schule, das Zusammenleben einer größer werdenden Heteroge-



Ein Traum von Schule

Martin Jäggle

Ich träume von einer Schule, die ein „Haus des Lebens und Lernens“ ist, von einer Schule, in der es Anerkennung vor jeder Leistung gibt, in der es möglich ist, Mensch zu sein und Mensch zu werden, die Angst mindert und zu ungeahnten Leistungen herausfordert, die Kooperation fördert und Konkurrenz nicht benötigt, die die Neugier, das Bedürfnis nach Erkenntnis, das Fragen und Forschen fördert, in der eine Balance besteht zwischen Arbeit und Spiel, Aktivität und Gebet, Alltag und Fest, in der Konflikte möglich sind, von einer Schule, die fehlerfreundlich ist und nicht alles kann, die um ihre Grenzen weiß und diese auch anerkennt, von einer Schule, für die man nicht lebt, sondern in der man – befristet – leben kann. Denn sie ist nicht das Leben und nicht das „Ein und Alles“. Von ihr soll niemand besessen sein.

nität zu gestalten, braucht neue Formen des Miteinanders verschiedener kultureller und religiöser Beheimatung. Nicht das Vereinheitlichen fördert eine gute Schulkultur, sondern Diversität als Ressource wahrzunehmen ist im Schulentwicklungsdiskurs angesagt, besonders auch religiöse Diversität (Jäggle 2009). Am Umgang mit Verschiedenheit und mit Minderheiten, im gemeinsamen Lernen an Unterschieden entscheidet sich die Demokratiefähigkeit einer Gesellschaft. Sie mündet in die Entwicklung nicht diskriminierender Kommunikation, die es ermöglicht, „ohne Angst verschieden sein zu können“ (Adorno).

Religion als Unterbrechung betrifft auch die implizite „Religion“ der Leistungsgesellschaft: Leistung selbst wird zum Sinn des Lebens, zur Daseinsberechtigung. Lernen wird auf das Zustandebringen standardisierungsfähiger Output-Leistungen getrimmt. Die Schlagworte Beschleunigung, Effizienz und Zweckhaftigkeit verdeutlichen die gegenwärtige „Transformation von Bildung zur Bewältigung von Prüfungen“ (Reuter).

Schulentwicklung und Reich Gottes

Religion kommt mit Schulentwicklung in eine unvermutet wichtige Übereinkunft: Unterbrechung und Differenz. Die neue Sicht von Schulentwicklung unter dem Aspekt von Organisationsentwicklung entzaubert den Mythos von linearer Veränderbarkeit (z.B. Wimmer/Meissner/Wolf). Schulen sind keine trivialen Maschinen, die auf den Knopfdruck bildungspolitischer Entscheidungen eins zu eins reagieren. Schulentwicklung ist weniger eine Frage der Technik als der Glaubwürdigkeit, Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit. Sie wird vom gemeinsamen Wollen von und vom spürbaren Gewinn für alle Beteiligten und Betroffenen getragen, beruht also auf Partizipation (bes. Rihm). Schulentwicklung verhandelt in höchstem Maße Werthaltungen (siehe Schönig) und realisiert sich als sozialkommunikativer Prozess. Schulentwicklung ist zuallererst die Verortung der Systemreflexion in die betreffenden Systeme selbst und die soziale Organisation der Reflexion. Schulentwicklung erzeugt „Systemdifferenz“ (Berger/Heintel).

Eine nicht-triviale Schulentwicklung ist voraussetzungsreich und braucht ihre eigene ethische, pädagogische und für uns auch theologische Reflexion. Eine besondere Form der Systemreflexion ist die „Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung“.

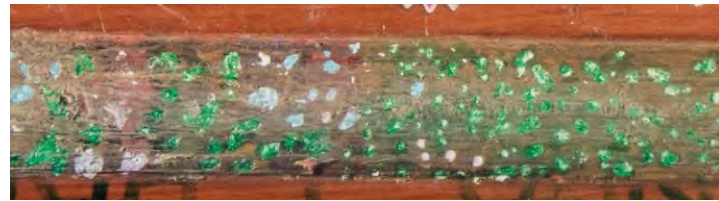
Evangelische Schule im Zentrum, Berlin:

Kultur der Anerkennung

„Es gibt niemanden, der nichts kann. Eine Schule, die eine Kultur des Lobes bewusst pflegt, weiß jede Woche hinreichend viel Gutes zu loben. Auf jeden Fall gilt: Eine Schule, die nicht jede Woche Gutes zu loben weiß, hat eine Woche falsch gelebt!“

Orte des öffentlichen Lobes: z. B. die wöchentliche Versammlung, das Fest CIVIL-COURAGE ...

www.ev-schule-zentrum.de/734.0.htm



„Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung“

Die Reich-Gottes-Perspektive bietet einen utopischen Horizont als Kritik des Bestehenden und als Kriterium der Orientierung auf Zukünftiges (Systemtranszendenz). Sie ermutigt zu Differenz und Unterbrechung. Für den konkreten Bildungsort einer Schule könnte es spannend und hilfreich sein, sich im Horizont der Reich-Gottes-Erwartung zu betrachten. Jesu Gleichnisse vom Reich Gottes verweisen nicht auf ein Jen-

Anerkennungsaudit

Anhand des Audit-Verfahrens stellen Kinder und Jugendliche in einer Schule fest, welche Erfahrungen sie mit Gleichwertigkeit und Anerkennung machen. Z.B.:

„Wir haben das Recht, an allen Entscheidungen, die uns betreffen, beteiligt zu sein.“

www.amadeu-antonio-stiftung.de/die-stiftung-aktiv/gegen-gmf/erkennungsaudit/

*Internationaler Kongress 3.-4. Mai 2012 Wien
Kultur der Anerkennung
Wahrnehmen wie sich Vielfalt in Schulleben, Schul-
kultur und Schulentwicklung zeigt
Auseinandersetzen mit verschiedenen pädago-
gischen und religionspädagogischen Positionen
sowie Konzepten zu einer Kultur der Anerken-
nung
Vernetzen der Teilnehmer/innen zur Förderung
einer Kultur der Anerkennung
Referate, 15 Workshops, etc. nähere Informationen
finden Sie auf: www.lebenswerteschule.at*



seits, sondern ermutigen zum Handeln im Sinne der Reich-Gottes-Praxis. Diese bringt die Vision von einem Leben in Fülle und eine radikale Orientierung an den Betroffenen, in erster Linie an den Schülern, in die Auseinandersetzung um Bildung und Schule ein.

Das Instrument einer „Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung“ (Eigenmann) schließt an die dominierende Logik der Wahrnehmung schulischer Qualität über Tests und Zertifizierungen an, bringt jedoch eine radikal andere Logik ins Spiel, indem sie Leitlinien einer schöpferischen Umsetzung der Reich-Gottes-Praxis Jesu aufzeigt, ohne auf ein kopierfähiges Anwen-

dungsmodell verweisen zu müssen. Dabei ist die bleibende Spannung zwischen dem „Schon-jetzt“ und „Noch-nicht“ zu beachten. Es geht nicht um quantitative Messungen von Zuständen, sondern um eine qualitative Verhältnisbestimmung bestimmter Lebensbereiche zum Reich Gottes: Welchen Minimalanforderungen muss z.B. eine Schule genügen, um „Reich-Gottes-Praxis“ erkennbar werden zu lassen? Fragen in diese Richtung ermöglichen eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Schule und ihrer Entwicklung (siehe dazu Krobath 2009). Eine Verträglichkeitsprüfung kann auch mit Kindern erarbeitet und durchgeführt werden (siehe den Fragebogen von Schwarz):

- Wann hast du zuletzt Anerkennung erfahren?
- Welche Erlebnisse verbindest du mit „an den Rand gedrängt“?
- Wer oder was erhält besondere Förderung?
- Die Rückkehr des „verlorenen Sohnes“: Wofür/Für wen soll an der Schule ein Fest stattfinden?

Thomas Krobath, Evangelischer Theologe und Organisationsberater. Vize- rektor der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems

Martin Jäggle, Univ. Prof. für Religionspädagogik. Dekan der Katholisch Theologischen Fakultät der Universität Wien

Literaturhinweise zum Artikel finden sich unter www.lehrerbibliothek.de/BuG

Bildnachweis:
Von Schülerinnen und Schülern in jahrelanger Gemeinschaftsarbeit gestaltete Stiftablagen der Schulbänke.
Titelbild, Bild S. 8: „Schulkreuz“, Christoph Ranzinger, 2008
Bildserie „Schulspuren“,
Fotos Seiten 1, 3-8, Christoph Ranzinger

Begegnung und Gespräch - online: www.lehrerbibliothek.de/BuG

Verantwortlich:

Dr. Matthias Pfeufer, RPZ in Bayern, Schrammerstraße 3, 80333 München · Siegfried Kratzer, Pfälzer Straße 7a, 92224 Amberg · Gestaltung: Christoph Ranzinger, Pauckerweg 5, 81245 München.

Literaturhinweise

- Adorno, Theodor W. (1951): *Minima Moralia*. Frankfurt am Main, S. 114.
- Bauer, Joachim (2007): *Lob der Schule*. Hamburg, S. 35.
- Berger, Wilhelm/Heintel, Peter (1998): *Die Organisation der Philosophen*. Frankfurt am Main, S. 23.
- Eigenmann, Urs: (1998): „Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde“. *Die andere Vision vom Leben*. Luzern.
- Jäggle, Martin (2009): Religiöse Pluralität als Herausforderung für Schulentwicklung. In: In: Jäggle/Krobath/Schelander, S. 265-280.
- Jäggle, Martin (2000): Wie nimmt Schule kulturelle und religiöse Differenz wahr? In: Porzelt, B./Güth, R. (Hg.): *Empirische Religionspädagogik*. Münster, S. 119-138.
- Jäggle, Martin/Krobath, Thomas/Schelander, Robert (2009) (Hg. unter Mitwirkung von Edda Strutzenberger und Heribert Bastel): *lebens.werte.schule. Religiöse Dimensionen in Schulkultur und Schulentwicklung*. Wien/Berlin.
- Krobath, Thomas (2010): Zur Organisation ethischer Reflexion in Organisationen. In: ders./Heller, Andreas (Hg.): *Ethik organisieren. Handbuch der Organisationsethik*. Freiburg im Breisgau, S. 543-583.
- Krobath, Thomas (2009): Schule und Reich Gottes. Schulentwicklung theologisch reflektieren, kritisch befragen und solidarisch begleiten. In: Jäggle/Krobath/Schelander, S. 387-412.
- Lorenz, Ulli (1997): Die wiederentdeckte Würde des Kindes. Entwicklungsbegleitung in Kindertagesstätten. www.ulilorenz.de/wuerdedeskindes.htm (aufgerufen am 8. 10. 2011).
- Margalit, Avishai (1997): *Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung*. Berlin, S. 15.
- Mertes, Klaus/Siebner, Johannes (2010): *Schule ist für Schüler da*. Freiburg im Breisgau.
- Metz, Johann Baptist (1977): *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*. Mainz, S. 150.
- Reuter, Ingo (2008): Bildungsökonomisierung und Schulseelsorge, in: *Evangelische Theologie* 68, S. 383-400, S. 392.
- Rihm, Thomas (Hg.) (2008): *Teilhabe an Schule*. Wiesbaden.
- Scharer, Matthias (1999): Schule theologisch wahrnehmen aus praktisch-theologischer Perspektive. In: *ÖRF* 9, S. 15.
- Schönig, Wolfgang (2002): Schulentwicklung. Über eine „terminologische Nebelbombe“ und das „Religiöse“ im Schulkonzept. In: Battke, Achim/Fitzner, Thilo/Isak, Rainer/Lochmann, Ullrich (Hg.): *Schulentwicklung – Religion – Religionsunterricht*. Freiburg im Breisgau, S. 259-273.
- Schwarz, Elisabeth (2008): Was denkst du über deine Schule? Ein Reflexionsleitfaden zu ihrer Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung. In: *Das Wort* 3, S. III.
- Schweitzer, Friedrich (1996): Schulleben – Erziehung zum Leben? In: Burmeister, Hans-Peter/Dressler, Bernhard (Hg.): *Lebensraum Schule. Locomer Protokolle 14/95*. Locom, S. 157-174, S. 173.
- Staudigl, Barbara (2009): *Achtung vor dem Kind. Wie Lehrer ethisch handeln können*. Göttingen.
- Veeh, Hans-Jürgen (2010): Betroffene zu Beteiligten machen. Schulentwicklungsmoderation als schulpastoraler Beitrag zu einer menschenfreundlichen Schule. Winzer.
- Wimmer, Rudolf/Meissner, Jens O./Wolf, Patricia 2009 (Hg.): *Praktische Organisationswissenschaft*. Heidelberg.